

In Fläche Stelle 2 lassen sich einige Strukturen mit den Parzellengrenzen seit 1795 übereinbringen, so vor allem die Gebäudestrukturen von Grundstück Altestadt 6 mit den Gewölbekellern (Abb. 176, braune Linien; 177). Ziegelmaße von 27 × 12 cm für die West-Ost orientierte Mauer und 25 × 12 cm für die Anbauten sprechen für eine Ausbauphase älterer Bauten.

Stratigraphisch ältere Strukturen dieser Fläche gehören wiederum zur Bebauung aus der Zeit vor der Klostergründung. Einen weiteren Anhaltspunkt zur Datierung bieten hier auch einige Funde von Grauware und Scherben Siegburger Art aus einer Baugruben. Bei den Scherben Siegburger Art sind zudem einige Fehlbrände auffällig, die aus einer Töpferei(?) stammen könnten. Leider handelt es sich um Wandungsscherben, sodass die Datierung bisher nur mit „spätmittelalterlich/frühestneuzeitlich“ (etwa 15./16. Jahrhundert) angegeben werden kann.

Auch die neuzeitlichen Streufunde der Grabungsflächen enthalten jeweils einen geringen Anteil Scher-

ben Siegburger Art. Als besonderer Fund sei das Unterteil eines Glases mit Beerennuppen des 17. Jahrhunderts aus einer Abfallgrube in Fläche 2 genannt (Abb. 178).

Abschließend sei noch eine Befundgruppe in Fläche 3 vorgestellt. Bei Anlage eines Planums auf der Oberkante des anstehenden Lehms wurden zahlreiche kleine, bis ca. 0,1 m Durchmesser große, rundliche und vierkantige „Pfostenlöcher“ angetroffen. Diese reichen senkrecht in den Boden und besitzen eine eindeutige Unterkante, sodass Tiergänge auszuschließen sein dürften. Entweder mag es sich bei diesen Spuren um Pfahlwurzler oder Gestänge, z. B. von Spalierobst, handeln. Beide Möglichkeiten verwundern nicht in dem ehemals als Klostergarten genutzten Bereich.

---

Literatur: E. SPOHR, Das Theresienhospital. Ein Stück Düsseldorfer Stadtgeschichte 1288–1980 (Düsseldorf 1980).

## DÜREN, KREIS DÜREN

# Lehrer Lämpels Pfeifenköpfe und neugotische Fensterbögen

---

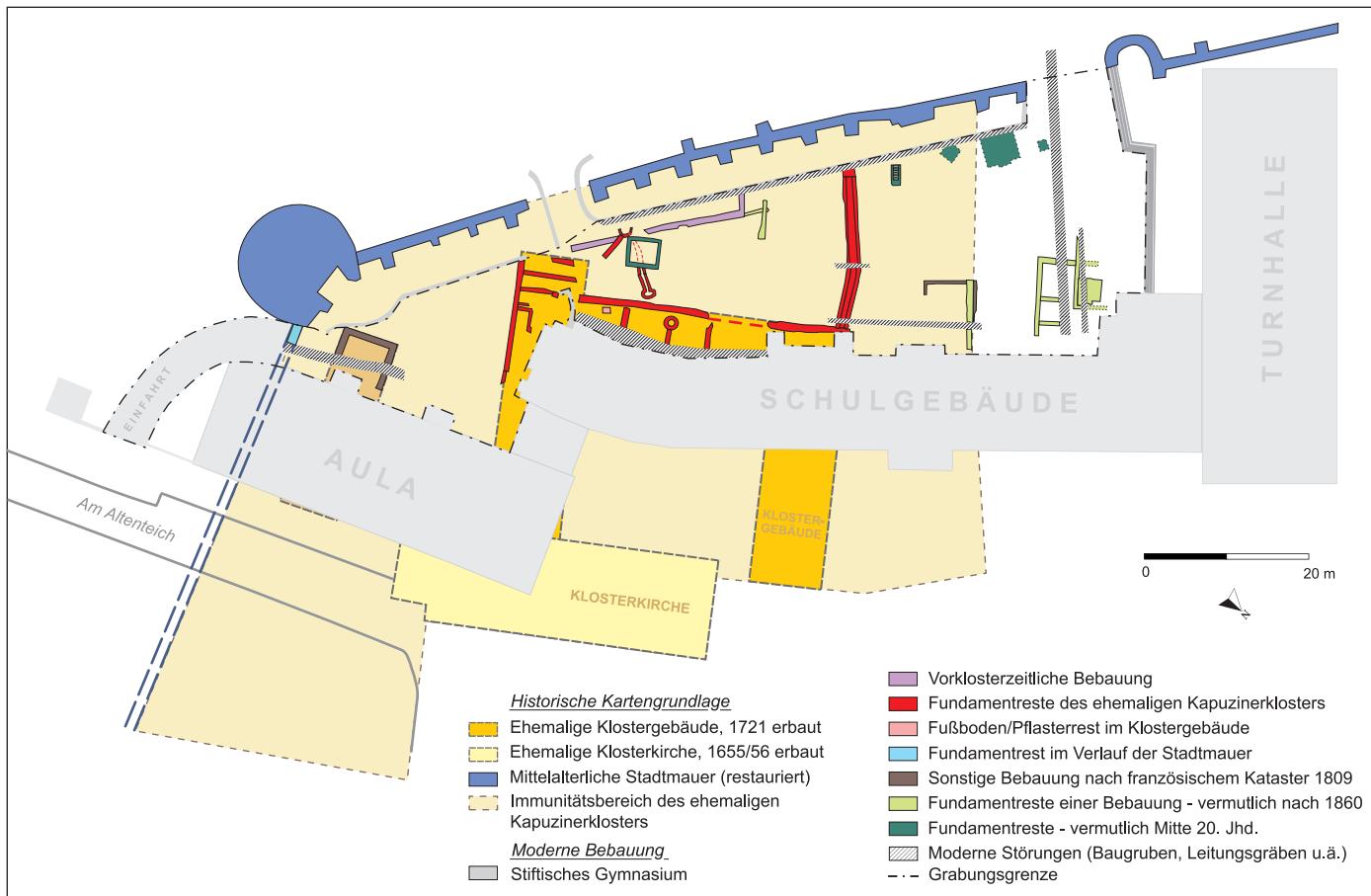
Achim Jaeger,  
Petra Tütlies  
und Jochen Altmiks

Der größte zusammenhängende Teil der mittelalterlichen Stadtmauer Dürens ist heute noch auf dem Gelände des Stiftischen Gymnasiums erhalten. So liegt es nahe, Schülerinnen und Schüler mit diesem eindrucksvollen Zeugnis aus vergangenen Zeiten vertraut(er) zu machen und auch ihr Interesse für jenen Ort zu wecken, an dem sie täglich lernen. Eine freiwillige Arbeitsgemeinschaft zur Stadtmauer und deren Geschichte wird seit dem Schuljahr 2004/2005 kontinuierlich angeboten. Seither haben diverse Schülergruppen die noch vorhandenen Überreste im gesamten Stadtgebiet eingehend erkundet und dokumentiert.

Sie entdeckten dabei, dass heute allein an dem Mauerabschnitt zwischen dem sog. Dicken Turm und dem Grönjansturm der Aufbau der (spät)mittelalterlichen Durener Befestigungsanlage noch zu vermitteln ist, die hier aus Stadtmauer, Wallanlage und ehemals vorgelagertem Mühlenteich bestand.

Das Interesse der Schüler war entsprechend groß, als die Schulhofsanierung die archäologische Begleitung von Erdarbeiten unmittelbar hinter der Stadt-

mauer notwendig machte. Obwohl nur die Teerdecke und deren Unterbau entfernt werden sollten, war doch die Möglichkeit gegeben, erstmals einen archäologischen Blick in die Geschichte des Grundstücks zu werfen. Neben einer denkbaren mittelalterlichen Bebauung wurden vor allem die Reste des 1721 erbauten und 1944 durch Bomben zerstörten Kapuzinerklosters an dieser Stelle erwartet. Dass entsprechende Reste bereits unmittelbar unter der Teerdecke des Schulhofes zutage traten, machte ein besonders sorgfältiges Vorgehen erforderlich. Die notwendigen Arbeiten führte ein Grabungsteam der Außenstelle Nideggen des LVR-ABR durch. Diesem gelang die Aufdeckung zahlreicher Baubefunde aus unterschiedlichen Zeithorizonten (Abb. 179): Ein kleines Stück Stadtmauer, unmittelbar an den Dicken Turm ansetzend, war das älteste Zeugnis, ein weiterer Mauerbefund gehört sicherlich noch in die vorklösterliche Zeit am Ort. Darüber hinaus ließen sich keine mittelalterlichen Gebäudereste nachweisen. Die weitaus meisten Baubefunde gehören zum Klosterbau des frühen 18. Jahrhunderts und ließen sich mit den vorhandenen Plänen



aus französischer und preußischer Zeit parallelisieren. Es wurden die insgesamt 42 m lange Außenfront des Westtraktes des Klosters mit seiner Innengliederung sowie Teile des Südflügels aufgedeckt. Das durchschnittlich 0,80 m breite aufgehende Mauerwerk hatte ein 1,25 m breites Fundament. Weder die Innengliederung des Westtraktes, noch die des westlichen Bereichs des Südtraktes sind vollständig überliefert. Es ist davon auszugehen, dass durch die schweren Kriegsschäden und die anschließende Niederlegung der Ruinen große Fundamentbereiche in unterschiedlicher Höhe abgetragen und daher bei der jetzigen Freilegung nicht angetroffen wurden. Ein runder Hausbrunnen aus Ziegelmauerwerk, eine Pflasterung sowie ein mit Natursteinen ausgelegter schmaler Raum sind die einzigen Reste der ehemaligen Innenausstattung. Ein rundes Wasserbecken südwestlich des Westflügels sammelte und leitete Oberflächen- und Schmutzwässer gebündelt aus dem Klostergelände heraus (Abb. 180). Ein weiterer Kanal leitete die Abwässer aus dem nördlichen Teil des Westflügels ab. Neben den Klosterbauten gelang es, weitere zeitgleiche Gebäude der nahen Umgebung aufzudecken. Sie hatten vermutlich eine profane Zweckbestimmung, ebenso wie das durch die französischen Truppen säkularisierte Kloster, in das 1827 das städtische Gymnasium einzog und dort bis 1891 verblieb. Die Gebäude fielen spätestens dem verheerenden Bombardement vom 16. No-



179 Düren, Stiftisches Gymnasium. Gesamtplan.

180 Düren, Stiftisches Gymnasium. Blick auf den Wassersammler vor dem Westflügel des Klosters.

vember 1944 zum Opfer. Die Behelfsbauten der frühen Nachkriegsjahre konnten im archäologischen Befund aufgezeigt und mit Fotos verglichen werden, die kurz vor dem Neubau des Stiftischen Gymnasiums an dieser Stelle entstanden. Zahlreiche aus dem Schutt

**181** Düren, Stiftisches Gymnasium. Als Spolien verwendete neugotische Fensterbögen aus dem Bauschutt des Schulhofes.



geborgene Funde datieren in die Zeit vom Spätmittelalter bis in das 20. Jahrhundert. Die weitaus meisten Funde lassen sich jedoch in die Zeit des 18.–20. Jahrhunderts einordnen. Dazu gehören Spolien aus Buntsandstein wie Fensterlaibungen, neogotische Sandsteinbögen, die mit Putz belegt, also sicherlich schon sekundär verbaut waren (Abb. 181). Sie können zu dem Abbruchschutt des Klosters gehören. Ein kleines

Tintenfass aus Steingut sowie einige Tonpfeifenköpfe gehörten dagegen möglicherweise einem Lehrer Lämpel, wie er uns bei Wilhelm Busch begegnet, oder anderen Vertretern seines Berufsstandes, die hier bis zum heutigen Tag mit Vergnügen „die Kinder lehren und die Wissenschaft vermehren“.

Die Außenstelle Nideggen konnte am Tag des offenen Denkmals in Zusammenarbeit mit der Stadtmauer-AG schließlich eine ausführliche Dokumentation der Grabungen präsentieren. Nicht nur diese, sondern auch die originalen Funde stießen auf besonderes Interesse bei den zahlreichen Besuchern.

---

Literatur: W. HEINRICH, Orden und ihre Niederlassungen im alten Düren (Düren 2003). – A. JAEGER, Rund um die Dürer Stadtmauer. Ein historischer Streifzug. In: KREIS DÜREN (Hrsg.), Jahrb. Kr. Düren 2007 (Düren 2006) 121–132. – DERS. UNTER MITARBEIT VON RUTH FLORDORF, Entdeckendes Lernen vor Ort: Das „Stadtmauer-Projekt“ am Stift. In: STIFT. GYMNASIUM DÜREN (Hrsg.), Das Stiftische Gymnasium Düren. Eine Traditionsschule im 21. Jahrhundert. Neue Beiträge zu Geschichte und Gegenwart unserer Schule (Düren 2008) 227–255.

## JÜLICH, KREIS DÜREN

# Kommissbrot an der Rur – die Garnisonsbäckerei der Festung Jülich

---

Bernhard Dautzenberg

Die Archäologie bedient sich der Hilfe verschiedenster Wissenschaften, um Ergebnisse zu erlangen oder diese zu interpretieren. Im Gegenzug kann die Archäologie Daten bereitstellen, die für die Baugeschichte oder -denkmalpflege entscheidende Hinweise geben. Im Falle der renaissancezeitlichen Festigungsanlage Jülichs lieferte sie wichtige Fixpunkte sowohl zur Zitadelle als auch zur Gesamtgeometrie der im 16. Jahrhundert idealtypisch wiedererrichteten Stadt.

Ausgangsdaten über die genaue Lage der historischen Bebauung waren für die Festungsstadt Jülich trotz aller historischen Abbildungen bis in die 1990er Jahre nicht hinreichend bekannt; Katasterpläne sparten Befestigungsgelände z. T. bewusst aus, zeigten oft nur angrenzende Bebauung und auf Luftbildern verdeckten begrünte Bereiche die historische Bausubstanz. Ausgangspunkt für die Verortung der Grundrissfigur in Plänen war der von Jürgen Eberhardt 1978 erkannte Richtungsbezug der stadtsüdigen Zitadellenfront zur Fünfeckgeometrie, der auf ein geometrisches

Gesamtkonstrukt hinwies. Aber es blieb die Frage, ob sich die Zitadelle aus der Geometrie des Stadtvierecks herleitete oder aber die Zitadelle Ausgangspunkt der Planung gewesen war. Kim Pulina und Hajo Lauenstein vom Lehrstuhl Freiraumplanung der Fakultät für Architektur an der RWTH Aachen gingen dieser Frage in einer neuen Betrachtung der Grundrissgeometrie nach. Neben dem – durch photogrammetrisch ausgewertete und digitalisierte Luftaufnahmen – ergänzten Katasterplan konnten die Daten von sechs archäologischen Maßnahmen von 1989 bis 2002 aus der Datenbank des Museums Zitadelle Jülich für einen digitalen Abgleich mit historischen Plänen und Rekonstruktionsversuchen geometrischer Planungsfiguren genutzt werden. Die archäologischen Befundpläne bestätigten die Vermutung, dass der „Historische(r) Plan von der Festung Juelich“ des Sous-Lieutenant Frentzen von 1837 als exakte historische Grundlage zu betrachten ist (Abb. 182). 2008 konnten die Ergebnisse kleinerer archäologischer Aufschlüsse weitere Erkenntnisse zur Planungsgeometrie Jülichs beitre-